

# Nachtrag und Berichtigung zu Bd. XXXVI

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Corrections**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **37 (1909)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Nachtrag und Berichtigung zu Bd. XXXVI.

Das vorige Jahrbuch befasste sich besonders mit der appenzellischen Regenerationszeit. In dieser spielte auch die bekannte *Hundt-Radowsky*-Affäre eine Rolle, worüber in Bd. XXXVI, S. 47—60, berichtet worden ist. Wir bringen hier als Nachtrag noch zwei bemerkenswerte Gedichte, denen jene Zeit und jener Handel gerufen hat und in denen sich die Stimmung und geistige Regsamkeit der demokratischen Revisionsfreunde und der konservativen Revisionsgegner trefflich widerspiegeln. Das erste Gedicht, „Restauration“ betitelt, erschien in Nr. 23 der „Appenzeller Zeitung“ unter dem 6. Juni 1829 und hat folgenden Wortlaut:

### Restauration.

Es ist das Land — dort stehen sie, die grauen  
Gezackten Alpen stolz und hehr —  
Das Schweizerland! — Nur seh' ich ach! in diesen Gauen  
Das freie Volk nicht mehr.  
Das Volk, das jauchzend einst des Landes Väter,  
Durch sie sich selbst Gesetze gab —  
Warum verlor das Volk die wahren Stellvertreter?  
Wer grub der Freiheit Grab?

Wer war's, der in der eignen Bürger Ketten  
Den freien Sohn der Alpen schlug?  
Aristokraten spricht! — Wie deut' ich dies Erröthen?  
Weh' euch! es sagt genug. —  
Ihr nahmet willig von den Potentaten  
Das Joch, das euch so nützlich schien.  
Schlau gabt ihr uns, was eigne Selbstsucht angerathen  
Als Werk des Fremdlings hin.

War das der Eid, die oft beschwornen Pflichten?  
Fand unser Zutrau'n solchen Lohn?  
So treff' euch denn — doch nein — Gott wird euch richten  
Und unsrer Söhne Sohn.  
Was stutzt ihr denn? Was steht ihr so verloren?  
Weil man das Werk der Nacht durchblickt?  
Ja zittert nur! Die Nacht, die ihr herauf beschworen,  
Sie hält nur euch umstrickt.

Im Volke tagt's; es wird ein neues Leben  
Vom Lemane bis zum Rheine wach.  
Aus ihrem Grab seh'n wir die Winkelriede schweben,  
Erzürnt ob unsrer Schmach.  
„Ihr seid,“ ruft ihre Stimme, nun gewogen.  
Die Zeit war gross, ihr bliebet klein.  
Die Freiheit bat um Schutz — ihr habt es vorgezogen,  
Des Volkes Herrn zu sein.

Drum auf! gebt schnell der Freiheit Gottesrechte  
Dem Volk zurück. Seht euer Grab!  
Wo nicht — so nehmt von jedem künftigen Geschlechte  
Wehklag' und Fluch hinab.  
Du aber öffne froh die Augenlieder,  
Wach' auf, mein Volk! der Tag bricht an.  
Sprich fest: die Freiheit nehm' ich, meine Rechte, wieder,  
Sprich nur, so ist's getan.“

Auf dieses Gedicht erschien dann in Nr. 45, 1829, des „Erzählers“, einer in St. Gallen erscheinenden politischen Zeitschrift, als „Eingesendet“ eine Antwort, die ebenfalls in gebundener Rede gehalten war und durch Reichtum der Phantasie, Kraft des Ausdruckes, durch feine Ironie und beissende, aber doch nicht persönlich verletzende Sarkasmen zum besten gehört, was in literarischer Hinsicht die politischen Händel der Revisionszeit in Appenzell hervorgebracht haben. Dass der anonyme Verfasser ein Appenzeller oder wenigstens im Kanton Appenzell wohnhaft war, geht aus seiner genauen Kenntnis der Persönlichkeiten hervor, die im politischen Vordergrund standen.

## Zum Restaurationslied der Appenzellerzeitung, ein Seitenstück.

O, güld'ne Zeit! die meine spitze Feder dir bereitet,  
Du gutes, hoffnungsvolles Mutterland!  
O, güld'nes Kleinod, das dir meine kecke Faust erstreitet —  
Zur rechten Zeit, gehörig angewandt. —  
Schau' wonnetrunken hin, wie hell fängt's an zu tagen!  
Erstaunend ruft die Welt: wer hat die Schlacht geschlagen?

O, güld'ne Zeit! Sieh' wie der enge Oertligeist<sup>1)</sup> verschwindet,  
Wie Alles ein's sich in die Arme fällt;  
Die Sitter trocknet aus; die eigne Meinung bindet  
Allein noch die erwachte kleine Welt.  
Bestanden sind sie nun die heissen Nagelproben<sup>2)</sup>;  
Wie wirst du, grosses Werk, dann deine Meister loben!

O, güld'ne Zeit! Wenn Schüler ohne Schule, Lehrer ohne Lehre  
Sich bilden, heben ohne niedern Zwang;  
Sie lassen alle — zerstörend des hohlen Wahn's Altäre,  
Dem heiligen Instinkt den freien Gang.  
Vertilgt ist jede Spur von Herren und Klienten,  
Kein Arzt drückt mehr die Wund' des armen Patienten. —

O, güld'ne Zeit! die Lug- und Trugpropheten alle schweigen,  
Die lang' das arme Volk dem Tag' entrückt;  
Sieh'st du, den heil'gen Schatten Hundt's<sup>3)</sup> aus seinem Grabe  
steigen?

Er winkt — er lächelt sanft — er ruft entzückt:  
„Ich, Freunde, stiess die Rachefeder in das schwarze Blut;  
Dank meinem Genius, ich tödete die hassenswerthe Brut!“

O, güld'ne Zeit! die alten, morschen Tempelwände fallen,  
Die hageren Kirchthürm' stürzen prasselnd ein;  
An ihrer Stell' erheben sich der Freude luft'ge Hallen,  
Da jauchzt man bei der Freiheitslampe Schein;  
Und wo, so lästig uns, einst herrschte banges, ödes Schweigen,  
Hörst du, mein Volk, nun täglich lange Walser<sup>4)</sup> geigen.

O, güld'ne Zeit! die leidigen Gerichtshöf' alle sinken,  
Sie stunden lang' genug — uns zum Verdruss;

---

1) Anspielung auf Landammann *Oertli*, der in der Revisionsbewegung eine ziemlich konservative Stellung einnahm; s. Jahrbuch Bd. XXXVI, S. 115.

2) Anspielung auf Landammann *Nagel*, der zu den revisionsfreundlichen Demokraten gehörte; s. Jahrb. Bd. XXXVI, S. 77 und 112 ff.

3) *Hundt-Rudowsky*, s. Jahrb. Bd. XXXVI, S. 47—60.

4) Anspielung auf Pfarrer *Walser* in Grub, der von sehr hohem Wuchse war; s. Jahrb. Bd. XXXVI, S. 84 und 107 ff.

Nur noch idyll'sche Meyerhöfe<sup>1)</sup> blühen auf und winken  
Dem irren Pilger — ladend zum Genuss;  
Da weilt kein Handwerksneid und Druck; die Gilden sind ver-  
gessen;  
Der Drucker heilt — der Schärer druckt — der Küher kauft  
sich Pressen.

O, güld'ne Zeit! das dicke Buch des Aberglaubens ist verschwunden,  
Ein neuer Koran leuchtet hellen Lichts;  
Durch mich und in mir hast du Volk den richtigen Geschmack  
gefunden.

Mich fasset auch der arme Taugenichts. —  
Sieh' auf dem Webstuhl — an dem Stickrahm und beim Lismen  
Verschlingen holde Dörferinnen meine Aphorismen.

O, güld'ne Zeit! Siehst du den langen, feierlichen Zug dort wallen —  
Nach Osten wenden All' das Angesicht;  
Hörst du, nach neuen Melodie'n — die Freiheitshymnen schallen?  
Sie feiern einen Tag — dem neuen Licht. —  
Schau' an, die wundervolle Wach' — des Lichtes Schilderknappen,  
Nicht einen dunkeln Bär' — sie führen einen rothen Hund<sup>2)</sup>  
im Wappen. —

O, güld'ne Zeit! des grossen Sehers Prophezeiung ist verbürget,  
Des Unterdrückten Rächer hielt — Gericht. —

„Mit dem Gedärm des letzten Priesters ist der letzte Herr er-  
würget“ —

Vertilgt in Ewigkeit, der Name: Pflicht! —

O, Himmel! hörst du nicht die lieben Wiegenkindlein singen:  
„Ein freies Leben führen wir“ — ach', hörst du's nicht erklingen?  
. . . . — ?

## Bemerkung zu den Autotypien von Dr. Titus Tobler und Joh. Casp. Zellweger.

Das Porträt von *Dr. Titus Tobler*, von dem Band XXXVI eine Autotypie brachte und das in der Kantonsbibliothek aufbewahrt wird, wurde im Jahre 1875 in München gemalt von Carl *Gonzenbach*. — Die Autotypie von *Joh. Caspar Zellweger* ist nach einem Porträt von *Tanner* (gemalt zirka 1846) und nicht von *Diog*, dessen Porträt Zellweger in jüngeren Jahren darstellt.

1) Anspielung auf *Joh. Meyer*, den Gründer und Herausgeber der „Appenzeller Zeitung“; s. Jahrb. Bd. XXXVI, S. 119 ff.

2) Anspielung auf den Namen Hundt-Radowsky.